

Von den Burgunderkriegen bis um 1500

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Freiburger Geschichtsblätter**

Band (Jahr): **10 (1903)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

war die Rivalität mit dem Berner Münster der eigentliche Ansporn zu der grossen Unternehmung. Aber man berief unter savoyischer Herrschaft keinen deutschen, sondern einen französischen Werkmeister, den Georges du Jordil aus Genf, der den Bau bis zu seinem Tode (1475) leitete und in nüchterner, nur auf Massenwirkung abzielender Spätgothik die zwei Geschosse über dem grossen Rundfenster ausführte. Im Jahre 1478 wird der alte niedrige Glockenturm über dem Chore abgebrochen.

Nach dem Tode des Werkmeisters trat wieder eine Stockung ein. Freiburgs Teilnahme an den Burgunderkriegen, seine Annäherung an Bern, Savoyens Verzicht auf alle Herrschaftsrechte (1477), endlich die Aufnahme Freiburgs in den Bund der Eidgenossen (1481): eine ganze Kette spannender Ereignisse, welche für das Bauen wenig Musse liessen.

6. Von den Burgunderkriegen bis um 1500.

Der Berner Maler Heinrich Bichler. — Der Berner Glasmaler Urs Werder. — Vollendung des Turmes von St. Nikolaus. — Bollwerk. — Privathäuser. — Der Steinmetz Gylan Aetterli. — Steinskulpturen. — Der Goldschmied Jost Schaeffli.

Nach der Ablösung von Savoyen galt Freiburg als freie deutsche Reichsstadt. Das Kreuz von Savoyen verschwindet von den Thoren. Meister Heinrich Bichler von Bern malt 1478 zwei Tafeln mit dem Reichswappen, die eine für den Jacquemar, den städtischen Glockenturm, die andere für das Bernerthor ¹⁾. Und im gleichen Jahre muss der Berner Glasmaler Urs Wer-

laus gehört habe, und überhaupt erst in neuerer Zeit in das Archiv gekommen sei. Mit dem Turm von St. Nikolaus haben die beiden Aufrisse thatsächlich gar keine Gemeinschaft. Es könnte sich demnach um eine Zeichnung handeln, welche dieser Steinmetz Peter Geiler etwa auf der Wanderschaft erworben hätte. Leider ist es noch nicht gelungen, über Peter Geiler nähere Aufschlüsse beizubringen. Seine Handschrift weist auf das Ende des 16. Jahrhunderts.

¹⁾ Ueber Heinrich Bichler: *Zemp*, im Schweiz. Künstlerlexikon.

der nicht weniger als neun Freiburger Standesscheiben mit dem Reichswappen liefern ¹⁾). Eines dieser Glasgemälde ist im historischen Museum zu Freiburg erhalten; ein Meisterwerk kraftvoller Heraldik; es ist die älteste datierte « Standesscheibe » und das erste Glasgemälde in der Schweiz, das den vollen Namen seines Urhebers trägt! Ein Berner Maler, ein Berner Glasmaler: Freiburg war damals, nachdem die Verbindungen mit Savoyen aufgehört, in vielen Dingen auf das nahe, mächtige Bern angewiesen. Der nämliche Heinrich Bichler malte im Jahre 1480 für den Ratssaal von Freiburg ein grosses Bild der Schlacht bei Murten. Das Gemälde ist verloren, doch giebt es Abbildungen, vor allem einen Kupferstich des Martin Martini von 1609, in welchen uns die Komposition des umfangreichen Werkes überliefert ist ²⁾). Und im gleichen Jahre 1480 stiftet der Ratsherr Johann Favre für die Franziskanerkirche einen neuen, grossen Hochaltar, dessen Mittel- und Flügelbilder uns erhalten sind ³⁾). Diese hervorragenden

¹⁾ Ueber Urs Werder: *Thormann und v. Mülinen*, Die Glasgemälde in den Kirchen des Kantons Bern.

²⁾ Martin Martinis Schlacht bei Murten reproduziert in « *Fribourg artistique* » VI 1896, 21-22. — Ueber den Zusammenhang dieses Kupferstiches und älterer Abbildungen der Schlacht mit dem Bilde des Heinrich Bichler: *Zemp*, Die schweiz. Bilderchroniken und ihre Architekturdarstellungen. Zürich 1897, S. 123, 156.

³⁾ *Fribourg artistique* III 1892, 8, 9, 10; VIII 1897, 11, 12, 13, 14 (dort irrtümlich dem Hans Fries zugeschrieben). Vgl. auch *Händcke*, Geschichte der schweiz. Malerei im 16. Jahrhundert. 1893, S. 108. Mit diesen spätgothischen Bildern verhält es sich folgendermassen. Sie hängen im Chor der Franziskanerkirche in prachtvollen Barockrahmen (2. Hälfte des 17. Jahrh.): 1. Christus am Kreuz zwischen Maria und Johannes, Goldgrund. 2. SS. Franziskus und Ludwig von Toulouse, Goldgrund. 3. SS. Bernhardin von Siena und Antonius von Padua, Goldgrund. 4. Geburt Christi. 5. Anbetung der Könige, beide in Landschaft mit Goldhimmel. (6). Rückseite von 4 und 5, zusammen ein Bild: Mariae Verkündigung in einem gewölbten Gemach, links davon S. Clara, rechts S. Elisabeth. — Dass alle diese Bilder zusammengehören, ergibt sich, ausser der Einheit des Stiles, auch aus der Uebereinstimm-

Werke der spätgothischen Tafelmalerei stammen von einem Berner Maler, dem « Meister mit der Nelke »; wird man die Vermutung abweisen können, dass dieser Künstler kein anderer ist als Heinrich Bichler ?

ung der Damastmuster in den Goldgründen von 1, 4 und 5; dass Nr. 3 rechts neben 1 zu stehen kommt, zeigt ein am Boden liegendes Pedum, das von 3 in 1 hinüberreicht. Die beidseitig bemalten Bilder 4 und 5 sind natürlich Altarflügel; ihre Gesamtbreite entspricht ungefähr der Gesamtbreite von 1, 2 und 3. Diese Beobachtungen ergeben folgende Rekonstruktion des sehr grossen, spätgothischen Flügelaltares. Nr. 1, 2 und 3 bilden zusammen das unbewegliche Mittelstück des Altares; seine drei Abteilungen waren vermutlich durch schlankes Stabwerk getrennt. Nr. 4 bildet die Innenseite des linken, 5 die Innenseite des rechten Flügels; bei geschlossenem Altar sah man auf den Rückseiten der Flügel die Verkündigung zwischen SS. Clara und Elisabeth. — Dieses Werk muss der Hochaltar gewesen sein; dass der Altar identisch ist mit der aus dem Klosterarchiv bezeugten Stiftung des Rats Herrn Jean Favre von 1480, geht aus dem Wappen dieses letzteren hervor, das auf N° 3 zu Füssen des hl. Franziskus gemalt ist. — Ich erkenne in diesen Bildern ein kostbares Hauptwerk des in Bern ansässigen, niederländisch geschulten « Meisters mit der Nelke », des bedeutendsten Malers, der in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in der Schweiz thätig war, und dem, wie so manchem Schweizer Meister, der richtige Platz in der allgemeinen Kunstgeschichte noch nicht gegeben ist. (So wird beispielsweise der Meister mit der Nelke bei Janitschek, Geschichte der deutschen Malerei S. 479, nach Haus Fries behandelt, während er doch offenbar dessen *Lehrer* war). Die Bilder im Chor der Freiburger Franziskanerkirche sind doppelt wertvoll, weil sie von späteren Händen nicht berührt, den Meister mit der Nelke in voller Reinheit zeigen, während z. B. die Bilder der Johanneslegende im Berner Kunstmuseum, die man bisher als Grundlage zum Studium des Meisters betrachtete, in empörender Weise restauriert sind. Meine Zuweisung der Bilder in Freiburg an den Meister mit der Nelke gründet sich auf das monogrammartige Zeichen der weissen und roten Nelke auf der Geburt Christi und der Verkündigung, sodann auf stilistische Analyse, die hier keinen Zweifel übrig lässt. Dass der Meister mit der Nelke nach meiner Ansicht kein anderer ist, als Heinrich Bichler, habe ich im schweiz. Künstlerlexikon kurz ausgeführt. Ich hoffe noch weiteres Material zur Begründung dieser Ansicht bringen zu können.

Mächtig ist das Hochgefühl der Stadt in jenen Tagen der reichsstädtischen Würde und des eidgenössischen Bündnisses emporgeschneit. Einen Ausdruck solcher Stimmung möchte man im Abschluss des Kirchturmes von St. Nikolaus erkennen, in dem achteckigen Glockenhaus, das von 1481 bis 1492 aufgebaut wurde ¹⁾, viel zu gross im Verhältnis zu den unteren Teilen, denn dieses eine Oktogon ist so hoch, wie die zwei darunterliegenden Geschosse des Georges du Jordil zusammen! Niemand erwehrt sich des Gefühles, dass der Turm jäh und trotzig, als ein rauher, wilder Gesell, aus den Dächern emporfährt: es beruht dieser Eindruck vor allem auf den gewaltsam übertriebenen Verhältnissen der Glockenstube. Man glaube nicht, der Turm sei unvollendet und es fehle ihm die Spitze. Er *ist* vollendet, zwar nicht so, wie es ein Architekt des 14. Jahrhunderts gewollt hätte; denn damals wäre der Bau wohl mit einer durchbrochenen Pyramide bekrönt worden; sondern der Turm ist fertig im Sinne des ausgehenden 15. Jahrhunderts, wo man andere Lösungen bevorzugte, und wo der Abschluss mit flacher Terrasse hinter einem Kranz von kleinen Spitzen als ein besonders moderner Gedanke gelten konnte. Und bei diesem System war es möglich, die Glocken hoch hinaufzunehmen, damit sie den weiten Umkreis in der hochgezogenen Festungslinie ganz beherrschten ²⁾.

Kaum waren die Gerüste vom Turm von St. Nikolaus abgebrochen, da trat wieder ein Festungsbau in den Vordergrund der städtischen Unternehmungen. Es entstand an der Westflanke der Stadt zwischen 1490 und 1495 ein drittes Bollwerk für die Verteidigungs-Artillerie, dieses Mal nicht

¹⁾ Die Angabe Blavignacs, Comptes du clocher de St. Nicolas, S. XX, dass die Meister Wilhelm und Peter, die jetzt vorkommen, der Familie Jordil angehören, bedarf der Revision. Immerhin möchte ich hervorheben, dass die Einzelformen des Glockenhauses noch vorwiegend savoyisch-französische, nicht süddeutsche Spätgothik zeigen.

²⁾ Ueber die Glocken von St. Nikolaus: Fribourg artistique X, 1890 1, 2. 3 Text von W. Effmann.

vor einem Thore, sondern vor einem einfachen Mauerturme. (Plan: E⁵). Ein Steinmetz Meister Peter wird in den Rechnungen genannt, wohl derselbe, der auch bei dem Turmbaue von St. Nikolaus thätig war. Die heutige Gestalt des gewaltigen Bollwerkes zeigt, dass die Mauern später (im 17. Jahrhundert?) verstärkt und die meisten Schiessscharten verändert wurden ¹⁾.

Den grossen Leistungen der Gemeinde ging in jener Zeit eine sehr bedeutende Bauthätigkeit der Bürger zur Seite. Ganze Häuserreihen wurden in dieser spätgothischen Epoche und zu Beginn des 16. Jahrhunderts in Stein gebaut, an Stelle von älteren Holzbauten. Die Tuchmacher- und Gerberhäuser in der Unterstadt, jene reizenden Façaden mit zierlichen Masswerkornamenten über den Fenstern sind heute noch ein eigentlicher Schmuck von Freiburg, ein Schatz von spätgothischen Wohnbauten, der weit und breit seines gleichen nicht findet ²⁾. Braucht es der Mahnung, dass hier die nähere Erforschung des kunstgeschichtlichen Zusammenhanges, die genauere Zeitbestimmung der einzelnen Häuser, die Aufnahme der als Privateigentum der Veränderung und Zerstörung ausgesetzten Werke nicht länger aufgeschoben werden darf ³⁾?

Für den Bau solcher Häuser waren wohl die nämlichen

¹⁾ Fribourg artistique X 1899, 6 (mit vorzüglichem Text von *Ch. Stajessi*).

²⁾ Einige dieser Häuser in « Fribourg artistique »: VI 1895, 3; VII 1896, 21; XII 1901, 19. — Architektonische Aufnahmen fehlen noch gänzlich. Ausser den Façaden sind natürlich auch die Grundrisse und die inneren Dispositionen von hohem Interesse. Leider vermindert sich der alte Bestand dieser Häuser mehr und mehr. Ein summarisches Verzeichnis bei *Rahn*, Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde IV, 471.

³⁾ Die Entstehungszeit dieser Häuser wäre meistens zu bestimmen. Der Stil der Formen giebt zunächst Anhaltspunkte. Dann aber besitzen wir eine wertvolle Quelle im Bürgerbuche. Jeder Bürger musste Besitzer eines Hauses sein; die Lage dieser Bauten wird im Bürgerbuche gewöhnlich unter Nennung der Nachbarhäuser genau angegeben, was oft auch die Datierung ermöglicht.

Werkmeister und Steinmetzen thätig, die damals den öffentlichen Unternehmungen vorstanden, so jene Meister Wilhelm und Peter, und dann besonders der Meister Gylvian Aetterli, der gegen Ende des 15. Jahrhunderts auftritt ¹⁾. Sein Hauptwerk ist der Taufstein in der Kirche St. Nikolaus, von 1499, ein Bravourstück komplizierten spätgothischen Entwurfes, und, was für die Wendung in Freiburgs Kunst bezeichnend ist, ein Werk von durchaus süddeutschem Stil ²⁾. Dann tritt Aetterli an die Bauleitung eines neuen Rathauses, wo er indessen seit 1506 von Hans Felder d. j. aus Zürich abgelöst wird ³⁾.

Schwierig ist es, zu entscheiden, ob Gylvian Aetterli nicht nur ein kunstvoller Steinmetz, sondern auch ein eigentlicher Bildhauer gewesen sei. Fast möchte man das bezweifeln, denn es wurde für die figürlichen Teile am Taufstein von St. Nikolaus ein « Bildhauer » besonders bezahlt.

Nun giebt es eine Reihe von bemerkenswerten Bildwerken, welche die früher skizzierte Entwicklung der Steinskulptur wieder mit neuen Zügen weiterführen. An Stelle der savoyischen Einflüsse, die wir zwischen 1450 und 1475 herrschen

¹⁾ Ueber Gylvian Aetterli: *J. Schneuwly* im Schweiz. Künstlerlexikon. — Da sich am Erdgeschoss des Rathauses und am Taufstein in St. Nikolaus, also an zwei thatsächlich von Gylvian Aetterli ausgeführten Arbeiten das nämliche Steinmetzzeichen findet, stehe ich keinen Augenblick an, dasselbe auf diesen Meister zu beziehen; An Hand dieses Werkzeugens muss auch der alte Taufstein zu Düdingen von 1501, jetzt in der dortigen Friedhofkapelle, als sein Werk bezeichnet werden.

²⁾ *Fribourg artistique* V 1894, 1. — *W. Effmann*. Der Taufstein in der Kirche St. Nikolaus in Freiburg. *Schnütgens Zeitschrift für christliche Kunst*, 1902. — Auf Grund stilistischer Analyse muss dem Bildhauer, der die figürlichen Reliefs an diesem Taufstein gemeisselt hat, auch die Halbfigur eines Mannes, der ein Weihwasserbecken trägt, zugeschrieben werden; die durch ihre alte Polychromie bemerkenswerte Sandsteinskulptur befindet sich jetzt im historischen Museum; sie ist publiziert: *Fribourg artistique* IV 1893, 6.

³⁾ Ueber den Bau des Rathauses sind im folgenden Abschnitt einige Beobachtungen mitzuteilen.

sahen, tritt in der Plastik der neuen deutschen Reichsstadt jener spätgothische Stil süddeutschen Gepräges hervor, der damals die ganze deutsche Schweiz durchdrang. Als interessante Begleitung sei angemerkt, dass man damals in Freiburg auch dem Gebrauch der deutschen Sprache obrigkeitlichen Nachdruck verlieh. An drei Statuen in der Vorhalle von St. Nikolaus kündigt sich schon 1474 die neue Richtung an ¹⁾; es folgt 1484 ein ergreifend schöner Christus am Kreuz, eine Stiftung des Schultheissen Petermann von Faucigny ²⁾; und die Reliefs am Taufstein von St. Nikolaus (1499) zeigen vollends den reinen süddeutschen Stil.

Auch in den Goldschmiedearbeiten können wir das Eindringen süddeutscher Kunst verfolgen. Der bedeutendste Goldschmied, den Freiburg in dieser Zeit besass, Jost Schæfli, stammte aus Strassburg. Er war in Freiburg von 1476 bis 1509 thätig ³⁾. Eine grosse, turmförmig aufgebaute Monstranz (1476) in der Augustinerkirche ⁴⁾, und das prachtvolle silberne Staatssiegel (1483) dürfen als die Hauptwerke dieses hervorragenden Meisters gelten.

¹⁾ Es handelt sich um die Gruppe der Verkündigung am Hauptportal und die Statue von St. Thomas; *Fribourg artistique* XI 1900, 7, 8; Text zu Tafel 4.

²⁾ *Fribourg artistique* VI 1895, 5. Die Skulptur wurde unlängst in den neuen Friedhof bei Freiburg übertragen.

³⁾ Gefl. Mitteilung von Herrn Max de Tectermann, der die Goldschmiedekunst der Stadt Freiburg zum Gegenstand eines eingehenden Studiums gewählt hat.

⁴⁾ *Fribourg artistique* XII 1901, 10, 11.